

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 54 (1983)
Heft: 9

Artikel: 75 Jahre Schule für Soziale Arbeit Zürich : Sozialarbeit im Orwellschen Jahrzehnt
Autor: Hofstetter, Irene
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialarbeit im Orwellschen Jahrzehnt

Anlässlich der öffentlichen Jubiläumsfeier der Schule für Soziale Arbeit Zürich «SSAZ» nahm PD Dr. Antonius Wagner, Rektor der SSAZ, unter dem Titel «Sozialarbeit im Orwellschen Jahrzehnt» die schweizerische Sozialpolitik von heute unter die Lupe und beleuchtete mögliche zukünftige Strategien zur sozialen Sicherung der Bevölkerung.

Wie verhält sich unsere heutige Realität zur Vision einer entmenslichten, alles beherrschenden Staatsmaschine, wie sie George Orwell in seinem 1948 geschriebenen utopischen Roman «Nineteen Eighty-Four» heraufbeschwor? Stehen Orwellsche Verhältnisse vor der Tür? Um es vorwegzunehmen: Rektor Antonius Wagner zog den Vergleich im Sinne einer ernst zu nehmenden Warnung und zitierte Orwells Worte: «Ich glaube nicht, dass es die Art von Gesellschaft tatsächlich geben wird, aber ich glaube, dass es etwas Ähnliches geben könnte. Überall auf der Welt haben sich totalitäre Ideen in den Köpfen der Intellektuellen festgesetzt, und ich habe versucht, diese Ideen logisch zu Ende zu denken.» Die Gefahr einer totalen, staatlichen Kontrolle – «Der grosse Bruder sieht Dich an» (Orwell) – über das Individuum dürfe nicht nur bei andern gesehen werden, obwohl sich der Gedanke an den Archipel Gulag aufdränge. Auch in unserer Gesellschaft müsste menschlichen Kräften mehr Raum zugestanden werden, damit der einzelne sich vermehrt von natürlichen Netzen getragen fühle.

Staatsausgaben und Bruttosozialprodukt

Wirtschaftswissenschaftler Antonin Wagner analysierte in der Folge den Begriff der Staatsquote, Dass heisst des Anteils des öffentlichen Finanzbedarfs am Bruttosozialprodukt. Sie beträgt zurzeit in der Schweiz 40 Prozent und habe damit nach Auffassung Vieler einen kritischen Wert erreicht. In den skandinavischen Ländern und den Beneluxstaaten, wo die öffentliche Wohlfahrt am weitesten vorangestrieben wurde, beträgt der Anteil mehr als 50 Prozent. Eine steigende Staatsquote bedeute aber noch nicht, dass die öffentliche Sozialfürsorge die private zu verdrängen drohe. Der Grund für das Ansteigen der Staatsquote in der Schweiz liege in der Zunahme der Distributionsquote, während die Allokationsquote in den letzten zehn Jahren nur bescheiden zugenommen habe. Im Gegensatz zur Massnahme von Staatsquoten, welche Doppelzählungen beinhalte, messe die Allokationsquote den Produktionsfaktoren-Anteil des Staates als Endverbraucher und stelle somit eine echte Quote dar. Als Ergänzung sei die staatliche Umverteilungstätigkeit (Distributionsquote) aufzulisten. Mit dieser grafischen Darstellung stellte der Referent vor Augen, dass in der güterwirtschaftlichen Struktur unseres Landes keine dramatische Verschiebung vom privaten auf den öffentlichen Sektor stattgefunden hat. Hingegen stelle sich die Frage, ob der zunehmenden staatlichen Umverteilungspolitik

nicht Grenzen gesetzt seien. Die Tatsache, dass in wesentlichen Demokratien die Einkommen weniger gleich verteilt sind als die Stimmen, veranlasste Antonin Wagner, nochmals George Orwell zu Worte kommen zu lassen mit einer Feststellung aus dem Roman «Animal Farm»: «Alle Tiere sind gleich, aber einige sind gleicher.» So beträgt das Medianeinkommen (Als Median wird der Wert bezeichnet, der die untern 50 Prozent von den oberen 50 Prozent trennt) des Schweizer mit 29 000 Franken fast 15 Prozent weniger als das Durchschnittseinkommen von rund 34 000 Franken. Mindestens 50 Prozent der Wähler werden also einem politischen Programm zur Umverteilung und Besteuerung überdurchschnittlicher Einkommen zustimmen. Die damit verbundenen Steuerbelastungen lassen sich allerdings nicht beliebig hinaufschrauben. Antonin Wagner erwähnte die sog. «Anti-incentive Effects», die Rückwirkungen der Steuerpolitik auf die Investitions- und Sparbereitschaft. Steuerbedingte Einbussen des Nettoeinkommens beeinflussen die Steuermoral des Bürgers in negativer Weise, und er wird versuchen, seine wirtschaftlichen Aktivitäten – Stichwort Schattenwirtschaft – dem Zugriff des Fiskus zu entziehen. Was ist zu tun?

Im schweizerischen Sozialwesen macht sich ein Trend zu vermehrten Dienstleistungen anstelle von zunehmender Umverteilung bemerkbar. Das zeige sich sowohl im Leitbild 1981 der Pro Senectute als auch, in ähnlicher Weise, im neuen Zürcher Sozialgesetz, wo neben materieller Hilfe auch vom Anspruch auf persönliche Beratung und Betreuung die Rede ist. Mit Kostensteigerung ist aber auch bei vermehrten sozialen Dienstleistungen zu rechnen. Die Devise müsse deshalb heissen: *Öffentliche Sozialleistungen wirkungsvoller gestalten, rationalisieren und den Selbsthilfegedanken stärken.*

Resozialisierung der Sozialpolitik

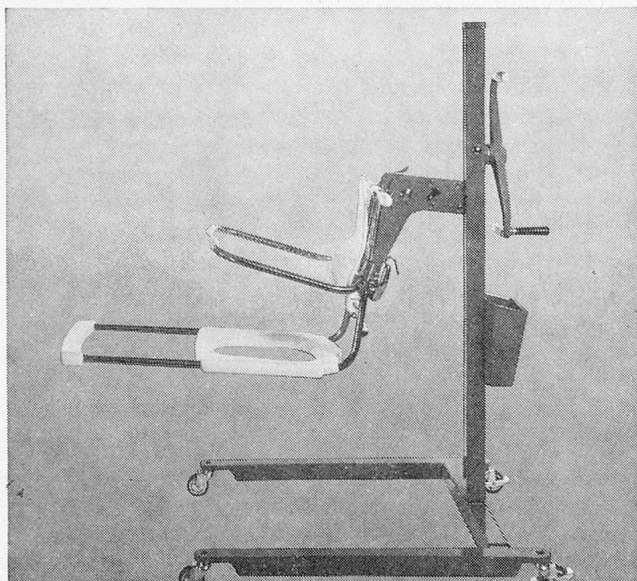
Weitaus bedeutungsvoller als die damit erzielten Einsparungen sei die Tatsache, dass Selbsthilfegruppen den Betroffenen zu aktiver Mitarbeit bei der Lösung seiner Probleme motiviere, und es eher gelinge, blockierte Energien und neue Hoffnungen frei zu setzen. Der Untersuchung im Rahmen eines nationalen Forschungsprogramms sei zu entnehmen, dass im Jahre 1981 in unserem Land bereits 175 Selbsthilfegruppen existierten, wobei die meisten nach 1975 entstanden sind. Rund 40 Prozent dieser Gesundheitsgruppen bestehen aus Anonymen Alkoholikern. Etwa je 20 Prozent sind Gruppen von Angehörigen von drogenabhängigen Jugendlichen, Gruppen, die sich der Verarbeitung körperlicher Krankheiten (Krebs, Hirnschlag, Übergewicht) annehmen und solche, die von Personen mit vorwiegend seelischen Störungen aufgesucht werden (Neurotiker, Stotterer). Als Beispiele von Selbsthilfegruppen im Sozialwesen nannte Dr. A. Wagner Frauenzentren, Frauenambulatorien oder die Selbsthilfeorganisation alleinstehender Personen in der Lebensmitte «Z'mitts i dr Chetti».

Bewusstseinsveränderungen im Sinne einer Resozialisierung der Sozialpolitik können ferner durch die gesellschaftliche Selbstorganisation von Bürgern ausgelöst werden. Freiwillige soziale Dienstleistungen durch Laien vertiefen Verständnis und Mitgefühl für Probleme anderer Menschen. Und tragfähige zwischenmenschliche Beziehungen ermöglichen eine hohe Wirksamkeit staatlicher Hilfestellung. Gesellschaftliche Selbstorganisation dürfe aber keinesfalls als Alibiübung für fehlende, öffentliche Unterstützung betrachtet werden.

In bezug auf mögliche Mitarbeit in der psychiatrischen Betreuung verwies Dr. A. Wagner auf die Empfehlungen der Schweiz. Stiftung «Pro Mente Sana».

Schulterchluss von Sozialarbeit und Selbsthilfe

Grossen Wert legte Dr. Antonin Wagner auf die Feststellung, dass professionelle Sozialarbeit und Sozialpädagogik, wie auch leistungsfähige, bürokratische Strukturen, nicht austauschbar sind gegen Selbstorganisation. Es sind keine Gegensätze, sondern sie ergänzen sich wechselseitig und können bei flexibler Zusammenarbeit eine Entlastung bedeuten. Ohne Zweifel lenken Selbsthilfe und Selbstorganisation die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf Probleme, die vom bestehenden Angebot sozialer Dienstleistungen möglicherweise vernachlässigt werden. Sie geben damit wesentliche Impulse zur Entwicklung der staatlichen Sozialpolitik, wenn die professionellen Helfer bereit sind, die Impulse aufzunehmen.



GRAUBA

Patientenheber
zum Sitzen oder Liegen
Multilift
élevateur pour malades
pour position assise ou couchée

Grauba AG
Postfach
4008 Basel

Telefon
061/35 26 66

Eine Zusammenarbeit professioneller Experten mit natürlichen, sozialen Netzen, mit Familien, Nachbarn, Kollegen, Selbsthilfegruppen, ehrenamtlichen Mitarbeitern und Fachkräften anderer Berufe gehöre heute und in Zukunft zur beruflichen Tätigkeit der Sozialarbeiter und Sozialpädagogen. Sie schaffe auch die Möglichkeit, auf belastende Bedingungen im Lebensumfeld Einfluss zu nehmen. Eine Rückkehr zu ganzheitlicher, integrierter Arbeitsweise sei notwendig, Überspezialisierung habe ihre Anziehungskraft verloren.

Hier liegt für Dr. Antonin Wagner die eigentliche Herausforderung an die Soziale Arbeit im Orwellschen Jahrzehnt.

Irene Hofstetter

Festschriften zum 75jährigen Bestehen der Schule für Soziale Arbeit Zürich

75 Jahre Schule für Soziale Arbeit Zürich 1908–1983. Von Rose Marie Rosanis.

Eigenverlag der SSAZ, Bederstr. 115, 8002 Zürich.

In der handlichen Broschüre (92 Seiten) berichtet Rose Marie Rosanis von den Schulgründerinnen Mentona Moser, Maria Fierz und Marta von Meyenburg und der Entwicklung von ersten Fürsorgekursen in den Jahren 1907–1916 zur Sozialen Frauenschule (ab 1920), welche aber 1949 in Schule für Soziale Arbeit Zürich umbenannt wurde. Die als Lizentiatsarbeit am Pädagogischen Institut der Universität Zürich entstandene Studie gibt in ihrem klaren, leicht überschaubaren Aufbau umfassende Auskunft über Vergangenheit und Gegenwart.

Theorie und Praxis des Sozialen Arbeit – Entwicklung und Zukunftsperspektiven.

Herausgegeben von Silvia Staub-Bernasconi, Christina von Passavant und Antonin Wagner. Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart.

Als Beitrag zur Standortsbestimmung der sozialen Arbeit in der Schweiz und zur Standortbestimmung der Schule für Soziale Arbeit in der Schweiz versteht das Herausgeber-team dieses Buch (408 Seiten). Es ist eine Sammlung von Beiträgen gegenwärtiger und ehemaliger Mitarbeiter und Dozenten der SSAZ. Sie sind in vier Teile gegliedert mit den Überschriften:

- Rahmenbedingungen Sozialer Arbeit
- Soziale Arbeit – ein Beruf mit vielen Gesichtern
- Soziale Arbeit auf der Suche nach einer Handlungstheorie
- Aspekte der Ausbildung in Sozialer Arbeit

In Vorbereitung:

Wir, Frauen der «Soz».

Ehemalige Mitarbeiterinnen der SSAZ erzählen.